

Sinn und Sinnlichkeit

Carlos Martinez
Carlos Martinez Architekten AG
Berneck, Schweiz



Sinn und Sinnlichkeit

1. Ursprung, woher man kommt

Man wird geprägt durch seine Kindheit, das Elternhaus und beruflich wie auch charakterlich durch die Schulzeit. Speziell während des Erwachsenwerdens. In der Lehre in einem Architekturbüro, das viel mit Holz gebaut hat und Appenzeller-Häuser restauriert und auch nachgebaut hat, wurde viel über Holzbau diskutiert. Der Baustoff Holz wurde verherrlicht. Als Sohn eines Schreiners hat mir schon der Geruch des Holzes, vor allem bei der Verarbeitung, fasziniert. In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als ich in der Lehre war, wurde das Holz (auf unserer Seite des Rheintals) sehr traditionell verarbeitet. Viel Vollholz und immer eine Holzleiste bei den Materialübergängen.

Mein Oberlehrling und ich konnten am Ende unserer Lehrzeit keine Leisten mehr sehen, wir suchten einen anderen Umgang mit Holz, wir liebten gegossene Baumaterialien und suchten andere Bauformen.

2. SPARTA - günstiges Wohnen

In der Schweizer Immobilienkrise, bei Hypothekenzinsen von 6 Prozent, versuchten unsere Jugendfreunde verzweifelt sich ein Eigenheim zu leisten. Damals kostete bei uns ein Doppelhaus mehr als eine halbe Million Franken, was es für diejenigen, die kein Bauland geerbt hatten, unerschwinglich machte.

In unserer Freizeit als frischgebackene Architekten, diskutieren wir Wege, um günstig zu bauen. Wir analysierten Bedürfnisse und suchten nach einfacheren Bauverfahren. Es entstand eine kleine Reihen-Einfamilienhaus-Siedlung mit elf Einheiten. Für 360 tausend Franken konnten wir ein Schlüsselfertiges, 5 ½ Zimmer Einfamilienhaus anbieten. Rasch waren die Bauherren gefunden und nach viel Kampf, konnte gebaut werden. Konventionell Massiv mit wenig Schichten und vielen Ideen.

Als junge Architekten mit vielen Idealen sind wir nach der sorgfältigen Planung auf der Baustelle über das unsorgsame Arbeiten erschrocken. Im Rheintal, das Tal der Feinmechaniker und Optiker, schien uns der Bau rückständig. Im Vergleich zur Industrie geradezu grobschlächtig. Die Handwerklich schön erstellten Mauern wurden durch die Elektriker aufgerissen und nahezu zerstört, um die Installationen zu verlegen. Das konnte nicht sein, es musste einen Weg geben um Häuser industriell zu fertigen.



Abbildung 1: Aussen, SPARTA, Widnau/CH



Abbildung 2: Baufoto, Aussen, PROSA, Au SG/CH

3. PROSA – durch Metrik und Rhythmus, geformt und gegliedert

Holzbau vorfabrizieren hiess für mich, fertige Wände industriell zu fabrizieren, alle Installationen verlegt. Sowohl das Elektrische wie auch die Leitungen für Aussenwasserhähnen sollten schon eingebaut sein. Fensterrahmen und auch die Aussenhülle sollte im Werk im Element montiert sein. Zu dieser Zeit, in den frühen Neunzigern, gab es Beispiele für Vorfabrikation, bei denen lediglich die Wandkonstruktion fertig montiert auf die Baustelle kam. Ich träumte von Lego-Bauweise, wobei das ganze Haus aus wenigen, in der Halle erstellen Teilen bestehen sollte.

Ein Problem stellten die Kosten dar. Diese waren in der Schweiz damals viel höher, als wenn man konventionell in Massivbauweise gebaut hätte. Wir suchten nach einem verlässlichen Partner unter den Holzbaufirmen. Als wir mit unseren Plänen für die 7 Doppel- und Einfamilienhäuser Holzbauofferten einholen wollten, erhielten wir zum Teil von Firmen als Antwort einen Kubikmeter Preis für Holz. Scheinbar traute man unserem Büro aus drei jungen Architekten nicht. Einzig ein Vorarlberger Betrieb machte uns ein gutes Pauschalangebot. Mit diesem haben wir wieder viel diskutiert und alle Details entworfen. Dieses Projekt war damals auch für diesen Betrieb das erste, individuelle, vorfabrizierte Haus.

Es entstand PROSA, eine Wohnsiedlung mit sieben Doppel-Holzhäuser und dreizehn Bäumen, in Anlehnung an den St. Galler Klosterplan, bei dem der Garten aus sieben Feldern und dreizehn Bäumen besteht. Um Kosten zu sparen war es damals noch wichtig, mit möglichst vielen, gleichen Elementen zu arbeiten. Die Wiederholung half uns. So hat die ganze Siedlung nur zwei Fensterformate, wobei sie sich nur in der Höhe unterscheiden. Alle Treppen sind genau gleich und die Fassadenplatten sind alle genau einen Meter breit.

Ich wollte ein Holzhaus ohne Leisten, weder am Fussboden noch am Deckenübergang. Die Vorhangschienen sind in den Dreischichtplatten der Deckenkonstruktion eingelassen. Wie auch die Schienen der Rafflamellenstoren eingelassen sind. Im Rhythmus von einem Meter laufen die Fugen der Deckenplatten genau auf die Fensterfugen und die Wandübergänge. Die Fenstereinteilung erinnert durch seine Reihung bewusst an das traditionelle Appenzeller-Haus.

Die Bauzeit war sehr interessant. Ich hatte es unterschätzt, dass alles schon zu Beginn bestimmt sein musste. Die vierzehn Einfamilienhäuser sind alle Innen verschieden. Die Bauherren konnten ihre Elektroinstallation und auch einzelne Wandelemente bestimmen. Das ist für die Identifikation mit dem Eigenheim wichtig, vor allem wenn Aussen alle Häuser gleich sind. Die Raff- oder Stoffstoren konnten auch individuell ausgesucht werden.

Die Lärchenholzplatten waren vorgegeben, was damals für viel Erklärungsbedarf sorgte. Wir bauen vor Ort einzelne Keller mit einem Treppenabgang in der Mitte der Bodenplatte. Schützeten den Baugrubenkeil mit dem Aushub des nächsten Doppelhauses zu und bauten so einen Doppelkeller nach dem Anderen. Dies führte dazu, dass die Leute im Dorf anfangen, sich über uns lustig zu machen. Es sah aus als bauten wir einen spanischen Friedhof.

Als dann die Elemente kamen, das war ein sehr wichtiger und schöner Moment für mich. In nur vier Tagen war ein Doppelhaus montiert, alle Fenster eingehängt und am fünften Tag wurde das Dach gedeckt. In zwei Monaten war plötzlich die ganze Siedlung aufgebaut.



Abbildung 3: Baufoto «fliegendes Element», PROSA, Au SG/CH



Abbildung 4: Aussen, PROSA, Au SG/CH



Abbildung 5: Innenraum, PROSA, Au SH/CH



Abbildung 6: NAVE, Bregenz/AUT

4. N A V E Schlafhaus, Net Access Virtual Embarking

Dieses Projekt entstand aus einem Spieltrieb heraus. Eine Künstlergruppe aus Nordspanien brauchte ein Rückzugsort auf einem sehr steilen Bauplatz mit Sicht auf den Atlantik. Der Ort ist geprägt durch hohe Schieferwände die sehr archaisch wirken. Somit war es schwierig, ein kubisches Gebäude in den Hang zu setzen. Verschiedene Versuche anderer Architekten scheiterten an der Sensibilität der Künstler. Diese hatten die Idee einen Horreo, den traditionellen asturianischen Speicher, auf zu stellen. Mein damaliger Partner und ich überzeugten sie davon, dass man diesen nur direkt am Haus stellen dürfte. So entstand die Idee, ein Volumen vor die Schieferwände zu stellen, dass keine Bezüge zum Kontext herstellten. Die vier Stützen des Speisespeichers behielten wir bei.

Da sehr wenig Geld zur Verfügung stand, suchten wir nach einer einfachen Konstruktion und nach einem günstigen Fassadenmaterial für die runde Form. Wir wollten diese mit Baumwollstoff bespannen und witterungsbeständig streichen.

Damit dies möglich war, brauchten wir eine Konstruktion die sowohl in einer Achse rund geschnitten war, sich aber die Schnittfläche der elliptischen Form anpasste. Dies war damals nur bei zwei Holzverarbeitungsbetrieben in Europa möglich. Glücklicherweise hatte ein Holzverarbeiter im Bregenzer Wald (Vorarlberg) vor kurzem eine CNC-Maschine erworben und war gewillt, zu zeigen, was damit möglich war. So konnten wir einen Prototyp erstellen und erhielten die Arbeit für einen speziellen Preis.

Da wir in den Hang in Asturien keine Baumaschinen stellen konnten musste die Konstruktion wie ein Puzzle, von Hand aufgebaut werden können. Dies erhöhte unsere Spiellust und führte dazu, dass man den elliptischen Körper mit handlichen Einzelteilen montieren konnte.

Der Ingenieur Konrad Merz empfiehlt uns, ein Modell im Massstab 1 zu 50 zu erstellen, damit man sehen konnte, ob die Konstruktion standhalten würde. Eine Mehrschichtplatte im Zentrum versteifte das Ganze.

Während der Produktion wurde Rudolf Sagmeister, der Kurator des KUB auf das Projekt aufmerksam, was dazu führte, dass das Schlafhaus (wie wir es nannten) an der Seepromenade in Bregenz für die Ausstellung Kunst in der Stadt 1997 aufgestellt wurde.

Da diente es als Präsentationsort für die neue Internetseite des KUB (damals etwas sehr Innovatives). Die vier grossen und dicken Bildschirme der Rechner stellten im Inneren die Fenster zur Welt dar. Deshalb hatte das Schlafhaus mit zwei Zimmern und einem Bad, da noch keine Fenster und hiess NAVE. (Schiff oder Raumschiff in Spanisch)

Am Ende der Ausstellungszeit wurde die Hülle verschnitten, mit einem von den Künstlern gestalteten Siebdruck bereichert und verkauft. Damit haben wir das Geld zusammenbekommen, um die Konstruktion nach Nordspanien zu transportieren.

Nochmals aufgebaut diente es seit 1998 als Rückzugsort und Schlafhaus.



Abbildung 7: NAVE Gerüst



Abbildung 8: NAVE Modell



Abbildung 9: Aussen (Vorne), Erweiterung Hotel Säntispark, Abtwil SG/CH

5. Erweiterung Hotel Säntispark, Abtwil/SG Mise en place

Das bestehende Hotel aus den Achtzigern in Abtwil/St. Gallen sollte um 66 Zimmern erweitert werden. Die Seminarnutzung musste ausgebaut werden und das Angebot um ein neues Ärztezentrum bereichert werden. Ein interessantes Betriebskonzept mit vier Nutzergruppen sorgte dafür, dass das 136 Zimmer-Hotel das ganze Jahr hindurch gut gebucht ist. Unser Wettbewerbsprojekt schlug eine sichtbare Aufteilung der Nutzungen in einzelne Gebäudeteile vor. Der neue Zimmertrakt sollte in Holz vorgefertigt werden und von den Gebäudeteilen Seminar und Ärztezentrum getragen werden. Diese wurden so angeordnet, dass dazwischen die gedeckte Vorfahrt und der Eingang zum Hotel organisiert ist.

Der Vorschlag mit Holz, vorgefertigt zu bauen, hatte eine wichtige zeitliche Komponente. So konnte die Störung der Gäste des bestehenden Hotels und der Betriebsunterbrechung minimiert werden. Auch das Gesicht des Hotels wurde so neugestaltet und erhielt eine Prägnanz, die heute im Wettbewerb um Gäste sehr wichtig ist.

Aus Brandschutz Gründen wurden die Decken in Beton-Holz Verbundbauweise erstellt. Die Nasszellen wurden als Boxen, komplett in der Produktionshalle hergestellt.

Wir hatten im Wettbewerb vorgeschlagen, die Zimmer auch als einzelne Boxen zu erstellen und so noch schneller aufzurichten zu können. Dies war aber im 2011 in der Schweiz noch nicht möglich. Wenigstens waren wir von den ersten, die in der Schweiz ein Hotel mit fünf Geschossen in Holz erstellen «durften».



Abbildung 10: Aussen (Hinten), Erweiterung Hotel Säntispark, Abtwil SG/CH



Abbildung 11: Zimmer, Erweiterung Hotel Säntispark, Abtwil SG/CH

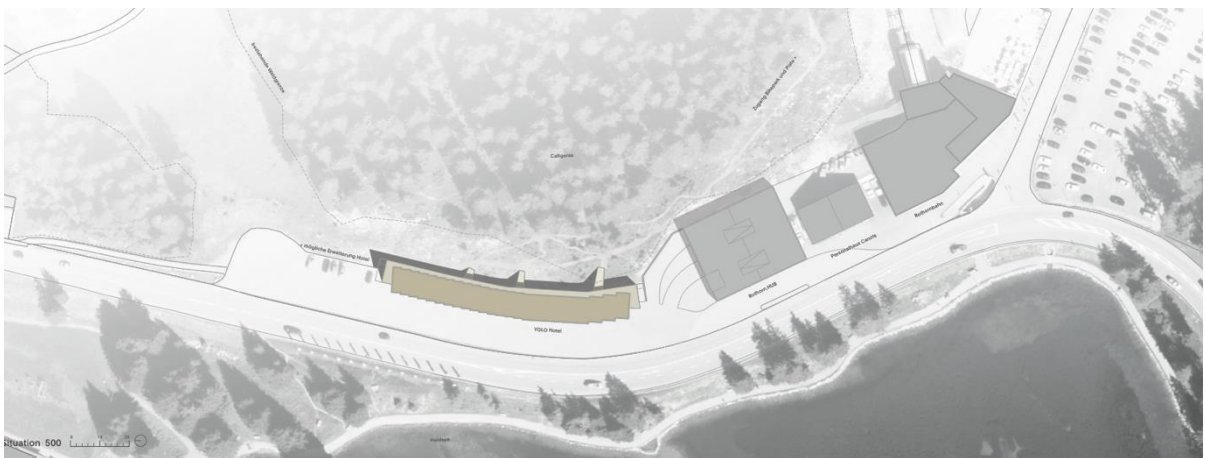


Abbildung 12: Situation, Hotel Revier, Lenzerheide/CH

6. Hotel Revier, Lenzerheide

Im Frühling 2015 wurden wir zu einem Wettbewerb für ein Low-Coast Hotel in der Lenzerheide eingeladen. Eine sehr spannende Aufgabe an einem einzigartigen Ort, direkt am See, vor der Wand, an der Rothornbahn-Talstation. Die Besteller wollten ein günstiges Hotel für Boarder und Downhill-Biker erstellen. Sehr praktisch direkt an der Seilbahn sollte es 100 Doppel und Dreierzimmer haben. Ein Frühstücks- und Partyraum reicht als Gastronomiebereich aus.

Das Raumprogramm, mit der benötigten Zimmeranzahl, war eigentlich zu gross für den sensiblen Ort. Unsere Mitbewerber versuchten sich mit sechs Zimmergeschossen oder mit zwei Türmen zu behelfen. Ein wichtiges Problem für die Grösse respektive, die eingeschränkte Länge des Gebäudes, war das Zimmer-Achsmass. Weiter ist die Bauzeit in den Sport und Kurorten eingeschränkt. Deshalb wollten wir wie schon beim Projekt Säntispark, das Zimmer komplett als fertigen Raum vofabrizieren. Die Zufahrtsstrassen in den Bergen sind eng und die Boxen sollten nicht zu breit sein.

Das Raum- und Lebensgefühl in dieser Bleibe sollte Jung, dynamisch, sportlich und frei sein. Als Jugendlicher war ich oft in Asturias am Atlantik und bewunderte die Deutschen und Englischen Surfer am Strand. Diese kamen in den 70ern mit den VW Bus nach Spanien. Sie bauten ein Zwischenboden aus Holz in den Bus und konnten so das Surfbrett darunter verstauen. Darauf legten sie eine Matratze auf der sie schlafen konnten. Dieses Bild löst bei mir heute noch das Gefühl von Freiheit aus. Unser Projektverantwortlicher Architekt, Matthias Waibel, war selbst Surfer und kannte diesen Umgang mit dem Raum im Bus auch aus eigener Erfahrung. So kam uns die Idee, das Zimmer für das Low-Cost

Hotel so zu gestalten, wie der VW Bus aus den 70ern. Dies natürlich auch, weil so das Achs mass des Zimmers um einen Meter kürzer wurde und sich die Zimmer auf dem beschränkten Platz gut organisieren liessen. Alle mit See Sicht und genau zu einer ortserträglichen Gebäudehöhe aufgeschichtet.



Abbildung 13: Visualisierung Zimmer, Hotel Revier, Lenzerheide/CH



Abbildung 14: Zimmer Aussicht, Hotel Revier, Lenzerheide/CH



Abbildung 15: Aussen, Hotel Revier, Lenzerheide/CH

7. Holz unser Stolz; es hat sich viel verändert

Mit Jahrgang 1967 denke ich, dass ich noch sehr jung bin. Es hat sich jedoch in meinem Berufsleben, in 24 Jahren, viel verändert.

In der Lehre, dachte ich, dass nur Massivholz, richtiges Holz sei. Die Bretter mussten mindestens 27 Millimeter stark sein, die Kanten leicht gefast. Die Masse der Dachlatte konnten wir alle auswendig und Vorfabrikation war etwas für Fertighäuser.

Der Umgang mit dem Baustoff Holz ist freier, ungezwungener und offener geworden. Die Mittel der Vorfabrikation, die Maschinen haben sich stark entwickelt. Auch die Grösse der Bauteile hat sich verändert und die Fertigung in der Halle ist professioneller geworden.

Was sich am positivsten entwickelt hat, ist der Brandschutz in Bezug auf den Holzbau.

Bei Prosa 1994 haben wir für die ersten Brandschutzmauern in Holzbauweise der Schweiz gekämpft. Beim Säntispark konnten wir schon mehrgeschossig in Holz bauen, aber noch keine ganzen Zimmermodule aufstellen. Im der Lenzerheide war der Brandschutz schon viel offener. Wir machen Fortschritte. Ich sehe viel Potential für die nächsten 25 Jahre. Es bleibt spannend, mit Holz zu bauen.



Abbildung 16: Baufoto, Hotel Revier, Lenzerheide/CH